



## Nichtamtlicher Theil.

### Zur Situation.

Die Chancen einer friedlichen Lösung der politischen Krisis, zu welcher sich die schwebenden Fragen des Orients zugespitzt hatten, sind in den jüngsten Tagen wieder etwas kräftiger in den Vordergrund getreten. Die russische Regierungspresse beginnt die noch bestehenden Differenzen in ruhigerem und maßvollerem Tone zu erörtern, und die parlamentarischen Erklärungen, welche die britische Regierung Freitag abgab, zeigen, daß England zwar auf dem in der Circularverpöche des Marquis of Salisbury entwickelten Standpunkte beharren zu müssen glaubt, im übrigen aber die Möglichkeit einer friedlichen Verständigung nicht ausgeschlossen sieht und jedenfalls bereit ist, zu dieser Verständigung seinerseits die Hand zu bieten. Da die englische Parlamentspolitik andererseits die gegenwärtigen Verwicklungen zum guten Theile schaffen helfen, so wird es einestheils sein, auf diesen günstigen Umschwung in beiden einestheils Gewicht zu legen. Wenn die „Agence Russe“ an dem Rundschreiben Lord Salisbury's in erster Linie zu tabeln findet, daß darin keine positiven Vorschläge enthalten waren, welche Rußland in den Aufstellungen des Wiener Kabinetts hätte combinieren und zur Anbahnung eines Einverständnisses mit beiden Staaten verwerten können, so wird man darin weniger eine Kritik, als den Versuch eines Entgegenkommens zu erkennen geneigt sein. Und in gewissem Sinne harmonisiert damit auch die Sprache der ministeriellen preussischen Presse. Die letzten leitenden Ausführungen der „Nordd. Allg. Ztg.“ sind unzweifelhaft als ein unzweideutiges und entschiedenes Symptom des Friedens zu betrachten. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ hält den Gegensatz zwischen den saits accomplis, die Rußland durch den Frieden von San Stefano vollzogen, und dem englischen sowie dem österreichisch-ungarischen Interessensstandpunkt für keinen prinzipiellen und unveröhnlichen, aber es gibt mit voller Energie dem Gedanken Ausdruck, daß es für Deutschland nicht gleichgültig sein könne, wenn dieser Gegensatz Consequenzen hervorruft, die in ihrer weiteren Entwicklung die Gefahr eines europäischen Krieges in sich schließen, denn Deutschland wünsche den Frieden nicht nur für sich, sondern auch für die anderen Staaten Europa's. Hierzu bemerkt die Wiener „Montags-Revue“ in ihrem leitenden Artikel:

„Wir wissen nicht, ob diese Erklärungen der „Nordd. Allg. Ztg.“ formell als autoritative zu betrachten sind.

Jedenfalls aber entsprechen sie dem Standpunkte, welchen Fürst Bismarck im deutschen Reichstage angenommen und von welchem aus er dem deutschen Reiche eine ebenso wichtige als würdige Aufgabe in dem schwebenden Streite zuerkannt hat. Deutschland verleugnet die Beziehungen der politischen Freundschaft nicht, die es seit Decennien mit Rußland verbunden haben. Es neigt auch nicht zu der Auffassung hin, daß durch den Frieden von San Stefano die speziellen deutschen Interessen unverletzt geblieben sind. Aber neben diesen speziellen deutschen Interessen anerkennt Deutschland zugleich die Existenz und die Berechtigung eines allgemeinen europäischen Interesses, und neben dem Verhältnisse zu Rußland auch die Freundschaftsbeziehungen mit andern Staaten, die es jenem Verhältnisse nicht einfach zum Opfer bringen kann. So wird Deutschland ganz im Sinne der Erklärungen seines Reichskanzlers von selber zur mäßigen und berichtigenden, einer vermittelnden und ausgleichenden Macht gedrängt. Wenn ein Staat von seiner militärischen und politischen Bedeutung diese Aufgabe aufgreift, so muß das als eine ernste, vielleicht als eine entscheidende Bürgschaft des Friedens betrachtet werden.

„Es liegt auf der Hand, daß bei dieser Lage der Dinge der Kongreßgedanke wieder in den Vordergrund tritt. Eben das, was die „Nordd. Allg. Ztg.“ als die Hauptschwierigkeit der augenblicklichen Situation betrachtet, die Thatsache nämlich, daß Rußland jetzt durch einen feierlichen internationalen Act formell gebunden ist, wird sich nun durch den Kongreß mit verhältnismäßiger Leichtigkeit beseitigen lassen. In der That kann Rußland sich den Einwendungen Englands und Oesterreich-Ungarns bereitwilliger und ohne jeden Anschein einer Selbstdemüthigung fügen, wenn diese Einwendungen sich in die Form eines europäischen Votums kleiden. Andererseits hat auch England ein lebhaftes Interesse an dem Zustandekommen des Kongresses, sobald nur eine Ausgleichsformel für die noch nicht beseitigten Vorfragen gefunden ist. Denn einerseits würde der rasche Zusammentritt der europäischen Berathung Rußland jedenfalls hindern, auf der Bahn der saits accomplis weiter zu schreiten. Weder die Besetzung Konstantinopels noch die Vergewaltigung Rumäniens, die beiden Fragen, welche jetzt die Sorge des Kabinetts von St. James bilden, stünden dann noch auf der Tagesordnung. Dann aber hätte England durch den Kongreß auch die sicherste Basis für seine sachlichen Forderungen gewonnen. Die Controverse wenigstens, ob Rußland oder England mit seinen Auffassungen isoliert in Europa dastehe, müßte alsbald und wahr-

scheinlich nicht zum Nachtheile des letzteren ihre Entscheidung finden.

„In der That ist der meritorische Inhalt der Salisbury'schen Circularverpöche, trotz der äußerlichen Einwendungen gegen den Kongreß, streng genommen als ein Plaidoyer für den letzteren zu betrachten. Wir wüßten nicht einen einzigen Punkt der englischen Forderungen zu nennen, der sich nicht leichter und nachdrücklicher auf dem Kongresse geltend machen ließe, als außerhalb desselben. Das wird auch durch die neuesten Erklärungen Sir Stafford Northcote's im wesentlichen bekräftigt. Wie die Dinge heute liegen, ist die friedliche Lösung der schwebenden Fragen fast untrennbar geworden von dem Zustandekommen des Kongresses. Das Interesse aller Beteiligten fordert ihn, und jede Verzögerung desselben drängt die Entwicklung in bedenklichere und möglicherweise selbst gefährvolle Bahnen. Die Petersburger Antwort auf die letzte Zukunft ohne Zweifel entscheidend sein. Bist sie, wie zu erwarten steht, dem Kongreßvorschlage eine Thüre offen, dann ist zu hoffen, daß die drohenden Zeichen, die jetzt den politischen Horizont verdüstern, allmählig von demselben verschwinden und die Interessen aller in dem gemeinsamen Friedensbedürfnisse und in der Thatsache des allgemeinen Friedens ihren versöhnenden Abschluß finden werden.“

## Montenegro und der Friedensvertrag von San Stefano.

Bisher konnte man annehmen, daß die Bestimmungen des Präliminarfriedens von San Stefano nebst Bulgarien auch Montenegro vollkommen zufriedengestellt haben, da unter allen kriegführenden Mächten verhältnismäßig keine mit einer so bedeutenden Gebietsvergrößerung bedacht wurde, als eben das kleine Montenegro. Das wird jedoch nicht ganz so sei, betont das nachfolgende Schreiben, das der „Bresse“ aus Cattaro, 2. d. M., zugeht und das der öffentlichen Meinung in Montenegro getreuen Ausdruck zu geben behauptet. Das erwähnte Schreiben läßt sich über den russischen Friedensvertrag folgendermaßen vernehmen:

„Die Präliminarien von San Stefano wurden in Montenegro, trotzdem das Fürstenthum auffallend gut bedacht erscheint, ziemlich kühl aufgenommen. Wenn es ein Organ gäbe, welches unsere öffentliche Meinung zum Ausdruck brächte, die Kritik jenes Präliminarvertrages wäre in einem solchen viel schärfer ausgefallen, als diejenige ist, welcher sich die serbischen und rumänischen Journale beflissen haben. Die Opfer, welche

## Feuilleton.

### Zweimal Braut.

Original-Novelle von Harriet.

(Fortsetzung.)

Der Ausflug nach dem Städtchen war ein sehr angenehmer und höchst erfrischender! Hildegard hatte sich ein allerliebstes weißes Hütchen, geziert mit Rosafröschlein und Maßliebchen, gekauft. Sie klatschte gar frohlich in die Händchen, als man die Heimfahrt antrat und später durch den dämmernden Wald fuhr. Sie brachte auch süßduftende Frühlingsboten heim: einen Weilschen- und Schneeglöckchenstrauch, den sie auf der Waldwiese bei der Fahrt nach H. gepflückt. Nun konnte sie ihren treuen Spielkameraden auch einmal mit Blumen überraschen!

Gertrudens Lippen umspielte ein glückliches Lächeln; sie sah ja Elbert in dem Städtchen und wechselte einige herzinnige Worte mit ihm. Das junge Mädchen fühlte sich immer seinen warmen Blick und all' den Sonnenstrahlen der Liebe, den die tiefblauen Augen für sie

Der Wagen fuhr knirschend über den breiten Kiesweg und hielt bald darauf vor dem Hauptthore. Gertrud sprang rasch aus der zierlichen Equipage und hob die kleine Hildegard aus derselben. Sie gewahrte nicht, wie der alte Kaspar und das junge Dienstmädchen bei dem Geräusch des vorfahrenden Wagens rasch in die Hausthüre getreten waren. Jetzt legte sich eine Hand leicht auf den Arm des jungen Mädchens, das sich rasch umwandte:

„Was ist Ihnen, Hedwig!“ rief Gertrud tief erschrocken bei dem Anblick des bleichen Gesichtes der

Jose; diese flüsterte: „Ein schreckliches Unglück ist während Ihrer Abwesenheit hier vorgefallen!“

„Ja, schrecklich, schrecklich!“ murmelte auch Kaspar mit farblosen Lippen.

„O Gott, was denn?“ rief angstvoll das Mädchen.

„Der Herr Verwalter Boling hat sich erschossen!“ stieß Hedwig hervor, „und zwar in seinem Arbeitszimmer vor der leeren Wirthschafts-kasse der gnädigen Frau, die aus einer Ohnmacht in die andere fällt, trotz ihrer starken Nerven!“

„Aber nach dem Gerücht hat sie doch geschickt?“

„Die Kommission muß gleich da sein!“ warf Kaspar ein.

„Die arme Frau, der arme Christian!“

Hildegard starrte mit großen, glänzenden Augen bald auf Kaspar, dann wieder auf die Jose, bei den letzten Worten derselben schluchzte sie laut auf:

„Wo ist Christian, ich muß zu ihm!“ Sie wollte in das Haus schlüpfen; Gertrud hielt sie am Kleidchen fest.

„Jetzt nicht!“ flüsterte sie angstvoll, indem sie mit Hildegard die Treppe emporstieg. Da ward eine Zimmerthüre plötzlich weit aufgerissen, und eine gebrochene Knabengestalt wankte aus derselben.

„Christian!“ schrie Hildegard auf.

Das Gesicht des Knaben war furchtbar entstellt; um seine todesbleichen Lippen zuckte es krampfhaft, wie gewalttham zurückgedrängtes Weinen; sein leerer Blick heftete sich auf die Kleine:

„Was willst du?“ Das klang so kalt, so fremd, als käme die Stimme aus einem Grabe.

„O, du hast ein neues Hütchen, es ist schön, sehr schön — ich — o ich!“ er fuhr sich mit den Händen nach den Schläfen.

„Daß mich jetzt!“ schrie er auf. „Ich muß zur Mutter — arme, arme Mutter!“

Den Händen der Kleinen ent schlüpfte der Strauch; ein wahrer Blumenregen von Weilschen und Schneeglöckchen fiel auf den kalten Steinboden nieder; hier welken und sterben, das war das traurige Los des duftenden Frühlingsgrases, den zarte Kinderhändchen gepflückt — mit frohem, fröhlichem Kinderfinn, und den plötzlich ein düsterer Schatten trübte! — — —

Wochen vergingen; traurige, düstere Wochen, die Gertrud an dem Krankenbette der kleinen Hildegard verlebte, der die Trennung von ihrem treuen Spielgefährten fast an das Leben ging, da die unglückliche Witwe des bedauerungswürdigen Verwalters schon wenige Tage nach dem schrecklichen Ereignisse das Gut der Frau von Lesar verlassen hatte.

Die Ursache des Selbstmordes des Verwalters war eine höchst ehrlose: der Mann hatte die Hand nach fremdem Eigenthum ausgestreckt, er hatte aus der Wirthschafts-kasse der Gutsbesitzerin eine hohe Summe entwendet. Die Furcht, als Dieb gebrandmarkt dazustehen, hatte sein gewaltthames Ende herbeigeführt, denn Frau von Lesar begehrte im Laufe des Nachmittags, an dem er sich das Leben nahm, 19,000 fl. aus der Kasse. Das einzige Unerklärliche bei dem düsteren Vorfalle war, daß sich nicht der geringste Theil des sträflich entwendeten Geldes vorfindet. Der Mann hatte trotz wöl abichtlich jeden Beweis verweigert, der auf die Spur führen konnte, wohin die hohe Summe gelangt war und wofür er selbe entwendet hatte. —

Alle Welt glaubte an die Schuld des Verwalters — nur nicht seine trostlose Witwe. Aber sie hatte keine Beweise für seine Unschuld in Händen, und die

Montenegro während zweier Kriegsjahre gebracht hat, sind verhältnismäßig weit bedeutender, als die Serbiens und Rußlands. Das schwach bevölkerte Fürstenthum hat 4000 Mann an Todten und mehrere Tausende an Verwundeten verloren. Seit nahezu vier Jahren blieb der größte Theil der montenegrinischen Acker unbestellt; es gab weder in Konstantinopel noch in Alexandrien Arbeit, wo sonst zahlreiche Familien in friedlichen Zeiten ihren Erwerb fanden; viele Dörfer und Weiler wurden im Verlaufe des Krieges niedergebrannt; und zu all der Noth und dem Elend kommen noch an 30,000 Flüchtlinge aus den angrenzenden Gebieten, für deren Existenz Montenegro noch heute sorgen muß. Seit dem Juni 1876 haben die Montenegriner den besten türkischen Truppen siegreichen Widerstand geleistet mit relativ unzulänglichen Mitteln und ohne von einem einzigen — russischen Soldaten unterstützt worden zu sein.

„Und was hat Montenegro für seine heldenmüthige Haltung factisch errungen? Vor allem die vom Sultan gnädigst zugesagte Unabhängigkeitserklärung, die Anerkennung eines offenen, unschützbaren Hafens an der Adria, die freie Schifffahrt auf der unschiffbaren Vojana und ein Stück der Herzegowina, dessen Bevölkerung seit Jahrhunderten die Autorität des Sultans nicht anerkannt und in beständiger Anarchie gelebt hat. Das arme Fürstenthum hat keinen Großen Kriegsschädigung, keinen Fußbreit von den Districten von Stutari und Alessio erhalten, welche vor Jahrhunderten zu dem Fürstenthume Zeta gehörten und dessen materielle Existenz möglich gemacht hatten. Als die Osmanen Stutari und die Ufergebiete des Weißen Drin erobert hatten, zog Ivan Zrnovjević in die Schluchten des heutigen Montenegro, und drei Jahrhunderte lang, bis zum Jahre 1853, hatte das unzugängliche Bergland eine von der Pforte ganz unabhängige theokratische Regierungsform. Sieben größere Kriegszüge der Osmanen blieben resultatlos; die Wladiken verloren kein Stück ihres Landes und zahlten niemals einen Pfaster Tribut an die Pforte.

„Die Unabhängigkeit Montenegro's war aber nicht nur eine jederzeit thatsächliche, sie ist direkt durch die völkerrechtlichen Beziehungen des Landes zu anderen Reichen wiederholt bestätigt worden. Schon in der Mitte des 17. Jahrhunderts trat der Wladika Bajca in die sogenannte Liga Cornaro mit den Venezianern, und das 19. Jahrhundert weist eine ganze Reihe von Verträgen auf, welche sonst nur mit unabhängigen Ländern geschlossen werden. Die von europäischen Mächten und der Pforte in den Jahren 1855 bis 1868 ratificierten Verträge über die Grenzen des Landes, über das Post- und Telegrafwesen, über die Auslieferung von Verbrechern und die Allianzverträge 1788 zwischen den Wladiken Peter I. und Kaiser Josef II., 1813 mit den Engländern, 1805 mit Oesterreich und Rußland sind untrügliche völkerrechtliche Beweise für die Unabhängigkeit Montenegro's. Und trotz dieser Beweise hat Rußland die Liebenswürdigkeit gehabt, dem Fürstenthume die Unabhängigkeit vom Sultan zu erwirken und eine Bestimmung darüber in einen Präliminarvertrag, also in einen noch discutierbaren Vertrag, aufzunehmen.

„Nebst der Unabhängigkeit wurden Montenegro im Norden des Landes, längs des Lim, gewisse Gebiete zugesprochen, welche sich in den Schwarzen Bergen

Menschen lassen sich nur zu oft vom Scheine trügen; sie sind verblendet genug, stets den Armen, nie den Vornehmen, Reichen für den Schurken zu halten! —

Abermals war Weihnachten erschienen, das schöne, herrliche Friedensfest! Gertrud weilt wieder in dem Kreise ihrer Lieben. Sie hatte vor wenigen Tagen die Besitzung Frau von Lesars verlassen, die mit ihrem Töchterchen eine ferne Verwandte ihres verstorbenen Gatten besuchte und bei derselben einige Wochen verleben wollte.

Dem jungen Mädchen ward das Scheiden aus dem Hause der Gutsherrin, die nach dem Unglücksfalle mit Voling, der einen so empfindlichen Geldverlust nach sich zog, fast noch unzugänglicher für fremde Menschen geworden war, leicht, nur von Hildegard trennte sie sich mit schwerem Herzen. Das Kind hatte sich während der langen Krankheit noch inniger an Gertrud angeschlossen, daß diese fürchtete, die Trennung von ihr würde dem kleinen Mädchen neue, heftige Schmerzen bereiten. So war es auch, aber die Aussicht, daß Hildegard Gertrud oft in dem kleinen Pfarrhause von D. besuchen könne, milderte das herbe Trennungswel.

Der Abschied Frau von Lesars und der Professorstochter war ein sehr kühler; so fremd sich die beiden in dem ganzen Jahr gegenüberstanden, so frohlich war auch das Scheiden. Gertrud hatte die Entdeckung gemacht, daß das noch immer schöne Gesicht der vornehmen Verwandten ihrer Mutter in den letzten Monaten einen sehr gealterten Zug erhielt, die natürliche Folge des unersetzlichen Geldverlustes, dachte sie, wie all' diejenigen, denen die Veränderung in dem Antlitze der stolzen, hochmüthigen Frau auffiel! — — —

(Fortsetzung folgt.)

niemand gewünscht hat, weil wir sie nie erobert haben und weil es uns an Geld, wie an allen anderen Mitteln fehlt, jene Gebiete menschenwürdigen Zuständen und Zeiten entgegenzuführen. Zudem wissen wir sehr gut, daß uns Oesterreich-Ungarn jene Gebiete aus leicht begreiflichen eigenen Interessen nicht lassen kann, und wir staunen nur, daß die Autoren des russisch-türkischen Präliminarfriedens diesen Umstand nicht vorhergesehen haben. . . . Sie haben ihn wol vorhergesehen, aber wir danken für die Tendenz, welche in dieser Gebietszuerkennung liegt. Wir wissen sehr gut, was die russische Diplomatie erreichen will — nichts anderes, als durch den voraussichtlichen Widerstand Oesterreich-Ungarns in dieser Angelegenheit auch uns den Glauben beizubringen, daß die habsburgische Monarchie der unversöhnliche und natürliche Feind der Christen auf der Balkan-Halbinsel ist. Man will auch bei uns die Erinnerung an jene bösen Zeiten und schweren Stunden verwischen, da uns Oesterreich in großmüthiger Weise hilfreich beisprang; man wollte uns offenbar in San Stefano vergessen machen, daß Oesterreich und nicht Rußland uns vor der osmanischen Gewaltherrschaft zweimal gerettet hat. Wir verstehen eine solche Politik; man wird sie auch anderwärts verstehen, aber wir wollen nicht an derselben theilnehmen, weil sie Rußland wol einen problematischen Nutzen, uns aber nur Schaden bringen kann.

„Es ist viel von der Großmächtsucht unseres kleinen Ländchens die Rede gewesen, aber gewiß mit Unrecht. Man hat in Cetinje niemals von Bosnien und anderen altserbischen Gebieten gesprochen, und unsere Fürsten wie unser Volk wünschen nur, daß sich die Zukunft Montenegro's derart gestalte, damit die Bevölkerung von ihrem Grundbesitz und Handel leben kann und nicht genöthigt ist, Arbeit und Erwerb in Konstantinopel und Alexandrien zu suchen, während fruchtbare Districte an unsern Grenzen ungebaut und brach darniederliegen.

„Die Aufregung und Erbitterung, welche in Serbien über die Ausdehnung Bulgariens die Bevölkerung ergriffen hat, wiederholt sich auch in Montenegro. Welche Gefahr den Südslaven serbischer Zunge vonseiten eines Fürstenthums Bulgariens droht, dessen Bevölkerung nichts für seine Befreiung gethan hat und stets der Fußschemel Rußlands an den Gestaden des Mittelmeeres bleiben wird, ist zu oft gesagt worden, als daß ich es an dieser Stelle wiederholen sollte. Vielleicht irren sich aber die russische Politik und Diplomatie und täuschen sich über den Unterschied, der zwischen Serben und Kirgisen besteht; sie vergessen vielleicht, daß es uns weniger um die russische, nicht immer ganz zuverlässige Protection, sondern um Friede, Sicherheit und die Segnungen der europäischen Kultur zu thun ist. Vielleicht werden sie, statt Feindschaft zu säen zwischen der habsburgischen Monarchie und den serbischen Fürstenthümern, diese gerade durch die Errichtung eines immensen Bulgariens zwingen, sich an ihren nächsten mächtigen Nachbar zu halten. Wir wissen recht gut, daß es nationale Antipathien hier in Belgrad wie jenseits der Donau und Save gibt — aber die Noth lehrt beten, und die Menschen verstehen sich, wenn sie an das nächste alltägliche Wohl und nicht an unfruchtbare chauvinistische Ideen denken können. Was übrigens auch die russische Diplomatie über uns sinnet und spinnen mag — Montenegro wird von Bulgarien ebensowenig absorbiert werden, als dies den Osmanen je gelang; unsere Kinder werden ebensowenig an die zukünftigen Universitäten in Philippopol und Tirmowo gehen, als sie sich jemals herbeigelassen haben, türkisch zu lernen. Unser Volk will nur frei sein und leben — nicht schlechter als ein anderes, das für seine Befreiung nichts gethan hat.“

### Die Vorgänge in Konstantinopel.

In Konstantinopel währt der stille Kampf zwischen der russischen und der antirussischen Partei ununterbrochen fort. Als entschiedene Anhänger der Russen werden genannt Osman Pascha, Fuad Pascha und Reouf Pascha, als ebenso entschiedene Gegner Achmed Bessil Pascha, der Ministerpräsident, ferner der greise Ramyk Pascha und der gewesene Serdar Ekrem Rehemed Ali. Insbesondere heißt es von Ramyk, daß er die bereits ertheilte Zustimmung zu einer russischen Besetzung Bujukdere's rückgängig gemacht hat. Die Stellung Bessil Pascha's soll den neuesten Versicherungen zufolge wieder befestigt sein. Die Russen arbeiten inzwischen aufs angestrengteste an der Befestigung der Linie Tscharkioi-Kadikioi-Enikioi. Ueber die persönlichen Bemühungen des Großfürsten Nikolaus und seiner Generale, die Allianz der Pforte und die Sympathien der türkischen Bevölkerung zu gewinnen, wird der „Pol. Korr.“ aus Konstantinopel, 29. März, geschrieben:

„Nach wie vor bildet der überaus lebhafteste Verkehr zwischen dem Großfürsten Nikolaus, dem Sultan und den hohen türkischen Regierungskreisen den Gesprächsstoff, sowol in den diplomatischen Kreisen wie überhaupt in Pera. In erster Linie unterhält man sich noch immer mit den Gesprächen, welche zwischen Sultan und Großfürst bei ihren ersten Begegnungen stattgefunden haben. Eines ist sicher: daß die Russen

all' ihre Liebenswürdigkeit, deren sie nur immer fähig sind, in geradezu verschwenderischer Weise ausbieten, um die vornehmen und maßgeblichen Türken für sich einzunehmen. Osman Pascha und General Stobeleff, Fuad Pascha und General Schwaloff verkehren in der intimsten und herzlichsten Weise mit einander. General Gurto hat sich mit Reouf Pascha auf den intimsten Fuß gestellt, und es ist nicht zu verkennen, daß die hohen russischen Militärs es darauf abgesehen haben, ihre türkischen Kameraden für sich und die Sache Rußlands zu capacitieren. Noch mehr bietet Großfürst Nikolaus persönlich in dieser Richtung auf. Er hatte für Osman und Fuad Pascha die glänzendsten Complimente reserviert. Aber auch auf die muhamedanische Bevölkerung von Stambul hat es die russische Liebenswürdigkeit abgesehen. Den ganzen vorgestrigen Tag verbrachte Großfürst Nikolaus mit der Besichtigung der Moscheen, der hervorragenden Monumente und der Mauisoleen der letzten Sultane. Bei dem Grabmale des Sultans Abdul Aziz, welches mit demjenigen seines Vaters Mahmud vereinigt ist, hielt sich Großfürst Nikolaus besonders lange auf und sprach zum Entzücken seiner zahlreichen türkischen Begleitung folgende Worte: „Es lag mir daran, dem Fürsten, welcher ein ehrenwerther Mann und mir ein vortrefflicher Freund war, an seinem Grabe eine Huldbildung darzubringen.“ Diese Worte des Großfürsten verbreiteten sich mit Blitzesschnelle unter der Bevölkerung von Stambul, wo man dem Andenken des Sultans Abdul Aziz, trotz seiner bekannten Ueberpanntheit lebhaft Sympathien bewahrt hat.

„Als der Großfürst hierauf das Palais des Seraskierats besuchte, drängte sich die türkische Volksmenge massenhaft heran, um den Besieger der Türken nicht etwa mit einer von geheimem Ingrimm inspirierten Neugierde, sondern geradezu in einer sympathischen Stimmung zu Gesicht zu bekommen. Großfürst Nikolaus verstand diese Dispositionen der Volksmenge zu unterstützen, indem er von seiner russischen Begleitung mit vollen Händen russische Viertelrubel und Viertel-Medjidjestücke in Silber austheilen ließ. Gegen Abend war der Großfürst mit den Prinzen von Leuchtenberg und Oldenburg, dem General Stobeleff und dem Dolmetsch Onou zum Diner beim Sultan erschienen, zu welchem türkischerseits Achmed Bessil, Sadet, Reouf, Said, Ramyk und Rastiz Pascha, Lebib und Muncir Efendi zugezogen waren. Das Diner dauerte zwei Stunden, und nach Beendigung desselben erhoben sich, wie auf ein gegebenes Zeichen, sämtliche türkischen Gäste, mit Ausnahme Achmed Bessil und Reouf Pascha's, um den Saal zu verlassen. Zwischen den Zurückgebliebenen entspann sich in Gegenwart des Sultans eine nahezu zweistündige Besprechung, welche, wie versichert wird, sich um die Eventualität des für unvermeidlich gehaltenen russisch-englischen Krieges drehte. Es ist unzweifelhaft, daß die Russen daran arbeiten, sich zum mindesten die Neutralität der Türkei zu sichern.“

### Politische Uebersicht.

Laibach, 9. April.

Das österreichische Abgeordnetenhaus beschäftigte sich gestern wieder mit der Verhandlung über die Personal-Einkommensteuer und erledigte dieselbe bis zum § 21. Zum Beginne der Sitzung beantwortete der Obmann des Ausgleichsausschusses, Freiherr v. Hopfen, die an ihn in der letzten Sitzung gestellte Interpellation, betreffend den Bericht der österreichischen Quotendeputation. Freiherr v. Hopfen rechtfertigte aus formellen und meritorischen Gründen, warum der Ausgleichsausschuß über den Bericht der Quotendeputationen bisher kein Referat vorgelegt hat, wobei er nachdrücklich betonte, daß das Vorgehen des Ausschusses den Gang der Ausgleichsverhandlungen nicht geschädigt hat, daß aber eine frühere Berichterstattung seitens des Ausschusses eine solche Schädigung hätte herbeiführen können.

Das ungarische Abgeordnetenhaus beschloß gestern mit überwiegender Majorität, in die Spezialdebatte des Budgets einzugehen.

Die Genesung des deutschen Kaisers schreitet fort.

In Frankreich haben vorgestern 15 Wahlen zum Abgeordnetenhaus stattgefunden, die durch die Invalidationen offizieller Kandidaturen nothwendig geworden waren. Die Republikaner rechneten in den meisten Fällen auf den Sieg, umsomehr, als die Gruppen der Rechten in völliger Auflösung begriffen sind. Bismarck in den Reihen der bonapartistischen Partei scheint die Desertion reizend überhand zu nehmen. Bisher sind 14 Resultate bekannt, wonach 14 Republikaner gewählt wurden. Eine Wahl blieb unentschieden, doch ist auch hier der Sieg der Republikaner voraussichtlich.

Im englischen Parlamente begann gestern die große Debatte über die Adresse, mit welcher die Botschaft der Königin beantwortet werden soll. Die „Times“ meinen, die Orientpolitik Englands werde nun endgiltig entschieden; wenn das Parlament dem Programm der Regierung, dem russischen Uebergriff in Osteuropa, im Schwarzen Meere und in Asien entgegenzutreten zustimme, so werde das von dem Kabinett

einzufliegende allgemeine Verfahren einfach und die ganze Atmosphäre der Orientfrage reiner geworden sein. Darüber kann schon heute kein Zweifel bestehen, daß die Regierung über eine große Majorität verfügen wird, und es ist noch sehr die Frage, ob die offizielle Opposition überhaupt den Kampf eröffnet. Die Zusatzanträge, die bis jetzt angekündigt sind, tragen mehr den Charakter von Guerilla-Angriffen. Man glaubt nicht, daß die Debatte sich über zwei Tage viel ausdehnen wird. — In London wird eine von Herzog von Westminster, Lord Shaftesbury, Comoy und anderen unterzeichnete Petition an die Königin vorbereitet, welche die Einberufung der Reserven begehrt und die Königin bittet, ihren Einfluß zur Förderung des Zusammentritts des Kongresses aufzubieten.

Es ist möglich, daß auch die russische Antwort auf das Circular Salisbury's bis nach der Entscheidung im Parlament verschoben bleibt, obwohl, wie gesagt, dieselbe keine Ueberraschungen bieten wird. In einem Punkte scheint man in Petersburg bereits den Rückzug anzutreten, nämlich in der bekarabischen Frage. Nach den „Times“ erklärt man in der russischen Hauptstadt, der rumänische Agent Ghika müsse den Fürsten Gortschakoff rein mißverstanden haben, da letzterer niemals die Discussion der bekarabischen Frage verweigerte; das Kabinett verkenne gar nicht die europäische Bedeutung desselben und habe sie bloß noch nicht formell anerkannt. — Eine Petersburger Mittheilung der „Pol. Kor.“ dementiert die angeblich bevorstehende Aenderung in der Leitung der auswärtigen Angelegenheiten Rußlands mit dem Beifügen, daß selbst wenn die Natur der glänzenden Laufbahn Gortschakoffs ein Ziel setze, die in Londoner Meldungen genannte Persönlichkeit (Botschafter Schuwaloff) kaum zu seinem Nachfolger ausersehen wäre.

Der rumänische Ministerpräsident Bratiano hatte vorgestern in Berlin eine längere Unterredung mit Bismarck und beabsichtigt am Mittwoch über Wien nach Bukarest abzureisen. — Die vor mehreren Tagen aus Bukarest signalisirte Meldung von bevorstehenden größeren Rückmarschbewegungen russischer Truppen aus Bulgarien wird von dort mit dem Beifügen bestätigt, daß größere russische Truppenkörper bereits die Donau zu passieren beginnen und vorläufig in Rumänien Station nehmen werden.

Die griechische Regierung richtete eine Note an die Mächte, in welcher sie gegen die Mezeleien und Grausamkeiten der Türken protestiert.

Nach Mittheilungen, welche der „Pol. Kor.“ aus Konstantinopel zugehen, dauern die hartnäckigen Kämpfe zwischen den Einflüssen Englands und Rußlands bei der Pforte ungeschwächt fort. Der Premierminister Achmed Bessit Pascha, welcher als dem Einflusse Rußlands bereits vor einigen Tagen zum Opfer gefallen galt und unter dem Vorwande von Unwohlsein durch mehrere Tage gar nicht mehr auf der Pforte erschienen war, soll durch Einwirkung Dr. Layards neuerlich in seiner Stellung befestigt sein.

## Tagesneuigkeiten.

(Die Gesellschaft des Wiener Stadttheaters) veröffentlicht ihren fünften Rechnungsbuch für das Theaterjahr vom 1. September 1876 bis 31. August 1877. Demzufolge nahm das Wiener Stadttheater in den genannten 12 Monaten durch Kartentverkauf, Garderobegeld, Zettelverschleiß und Abonnements, also als eigentliches Erträgnis der Vorstellungen 361,183 fl. 45 kr. ein, was durchschnittlich eine Bruttoeinnahme von 30,000 fl. für jeden Monat und von 1000 fl. für jeden Tag hat, obwohl das Theater zwei Monate im Jahre ganz geschlossen blieb. Der Wagenetat betrug 222,494 fl. 91 kr. Weiters weist der Ausgabenconto auf: Für Lantidmen 34,810 Gulden, für den Betrieb 45,790 fl., für den Theaterfundus 11,821 fl. an Steuern 10,132 fl., an Assuranzgebühren 7799 fl., an Sappostzinsen 30,596 fl., und verblieb ein Ueberschuß von 10,081 fl., dessen Hälfte zur Abschreibung am Verlußtorträge verwendet wurde, der dadurch für das laufende Theaterjahr auf 215,910 fl. herabgemindert ist.

(Ein Schwesterpaar ermordet.) Eine Schreckensthat, wie sie entschlicher nicht gedacht werden kann, wird aus Gumpoldskirchen bei Wien berichtet. Zwei reizend schöne Schwestern, Töchter der bereits verstorbenen ziemlich begüterten Hauersleute Rieger in Gumpoldskirchen, Hauptstraße Nr. 11, wurden Freitag nachmittags von einem im selben Hause wohnhaften siebzehnjährigen Burschen in der gräßlichsten Weise ermordet! Trotz seiner Jugend war der mißrathene Bursche — er heißt Rudolf Grill — bereits ein Wüstling. Er stieß dem älteren der beiden Mädchen, der 21jährigen, blühend schönen Elise Rieger nach, die den Wünschen des, den Kinderhosen kaum erwachsenen Burschens natürlich sehr Gehör schenkte. Vor wenigen Wochen verlobte sich Elise Rieger mit dem Postenführer der Gumpoldskirchner Benabarmerie, einem intelligenten und braven Manne, zu dem das Mädchen eine reine Neigung gefaßt hatte. In vierzehn Tagen hätte die Hochzeit sein sollen. Freitag nachmittags waren die beiden Schwestern allein in der Küche. Elise begab sich auf den Boden, um Weinreben zu schneiden. Da stand Rudolf Grill plötzlich vor

ihr und verlangte Liebe von dem Mädchen. Als sie sich mit Abscheu von dem Burschen abwendete, stieß er ihr ein Messer in die Brust. Auf ihr Hilfseschrei stürzte die jüngere, 17jährige Schwester Marie herbei. Der jugendliche Mörder erschlug jetzt auch dieses Mädchen mit der Hade. Er verstaubte sodann die beiden Leichen in der entsetzlichen Weise und entfloh. Samstag nachmittags wurde Rudolf Grill in einem Hüterhäuschen verhaftet. Der Bräutigam Elisens war es, dem die furchtbare Aufgabe zufiel, den Mörder seiner Braut in Haft zu nehmen.

(Reiche Erbschaft.) Der vor kurzem in Paris verstorbenen Marquis Guivier, Besitzer ausgedehnter Landgüter in der Gegend von Amiens und in Spanien, hat den Prinzen Louis Rohan zum Universalerben eingesetzt. Der Nachlaß wird auf fünfzehn Millionen Francs geschätzt. Der Prinz ist diesertage nach Paris abgereist, um das Erbe anzutreten.

(Ein gefallener Kriegskorrespondent.) Wie bereits telegrafisch gemeldet wurde, ist bei der Verwüstung und Plünderung der Orte Matriniza und Protaria durch Baschi-Bosuks am 31. v. M. der bei den griechischen Insurgenten sich aufhaltende Korrespondent der „Times“, Herr Dgle, getödtet worden. Sein Leichnam konnte lange nicht aufgefunden werden. Bis zum 3. d. wurde die Auffindung des Leichnams fortgesetzt; aber obgleich die griechische Regierung eine beträchtliche Belohnung für irgend eine Angabe aussetzte, welche zur Auffindung des Ermordeten führen könnte, blieben alle darauf gerichteten Anstrengungen erfolglos. Außer einem von Dgle gefertigten Rezept konnte noch nichts aufgefunden werden. Erst tags darauf, am 4. d., wurde Dgle's Leichnam, aber ohne Kopf, in einem Straßengraben entdeckt. Eine alte Narbe ermöglichte es einem seiner Freunde, seine Identität festzustellen. Eine ungeheure Menschenmenge hatte sich um die Reste des Unglücklichen versammelt und der tiefe Kummer, welchen dieses Ereignis allenthalben hervorbringt, überwiegt hier alles andere Interesse. Unter den angesammelten Leuten befanden sich auch Flüchtlinge aus Bulgarien, denen der Ermordete noch vor kurzem mit freundlicher Hilfe beizuhelfen, und solche aus Matriniza und Portaria, welche er am verfloffenen Freitag mit der Versicherung tröstete, daß er sich zu den Konsuln begeben wolle, um dieselben zu einem Proteste gegen das Eindringen von Soldaten in die Dörfer zu veranlassen. Der Leichnam Dgle's wird nach Athen gebracht werden. Die gesammte Bevölkerung von Athen und vom Pyraus will der Bestattung beiwohnen. Für diese Feierlichkeit werden von Corporationen und der Bevölkerung aller Klassen in freiwilliger Weise große Vorbereitungen getroffen.

(Der englische Sonntag.) Im englischen Oberhause brachte am 2. d. M. Lord Thurlow wieder einmal die Zweckmäßigkeit der Oeffnung von Museen und Gemäldebildungen an Sonntagen zur Sprache und ersuchte die Regierung, mehrere dahingehende Vorschläge und Petitionen recht bald berücksichtigen zu wollen. Der Lordkanzler glaubte aber, daß die Majorität der öffentlichen Meinung im Lande die angestrebte Neuerung nicht begünstige. Insbesondere wäre die Arbeiterklasse dagegen, welche auf die englische Sonntagsfeier höchst eifersüchtig sei. Wenn erst Staatsinstitute an Sonntagen geöffnet würden, dürfen Privatinstiute ein ähnliches Privilegium beanspruchen, und es würde dann sehr schwierig sein, eine Linie zwischen Kunstinstituten und Vergnügungsorten zu ziehen, bis endlich der continentale Sonntag ganz heimisch geworden und der Arbeiter schließlich gezwungen werden würde, sieben Tage statt wie jetzt nur sechs Tage zu arbeiten. Aus diesem Grunde könnte die Regierung keine Hoffnung auf irgend eine Aenderung der bestehenden Regeln bezüglich der Sonntagsfeier machen. Der Bischof von London hegte ähnliche Bedenken gegen die proponierte Oeffnung von Museen und Bildergalerien an Sonntagen. Der Earl von Morley, Lord Truro und Lord Darnley befürworteten den Vorschlag, während der Herzog von Somerset die Neuerung nur auf Gemäldegalerien beschränkt wissen wollte. Nachdem sich noch Lord Granville gegen eine Veränderung der gegenwärtigen Sonntagsfeier geäußert, wurde der Gegenstand verlassen.

(Concurrenz Trieste mit den Nordseehäfen.) Das Bremer „Handelsblatt“ schreibt: „Trieste hat bereits als Verschiffungsstation für ungarische Produkte die Concurrenzfähigkeit der Häfen an der Nordsee und speziell Hamburgs wesentlich geschwächt. Die Ursachen liegen zum größten Theile in der wesentlich höheren Fracht der bedeutend kürzeren nordischen Route gegenüber der des adriatischen Seehafens, da sonst der raschere und sichere Transport auf der ersten entchieden im Vortheile wäre und derselben die Transporte so ziemlich ungetheilt zufallen müßten. Im verfloffenen Jahre waren die Schiffsverkehrsverhältnisse für Trieste ganz besonders günstig, weil infolge der Kriegereignisse den englischen Schiffen das Schwarze Meer verschlossen war, dem zufolge sich ein drängendes Angebot einstellte und die Seefrachten in außergewöhnlicher Weise herabgedrückt wurden. In welchem Maße der Handel sich diesem vortheilhafteren Wege zuwendete, geht aus folgenden Biffen hervor: Es wurden im Jahre 1877 aus Ungarn nach Großbritannien an Mehl 1.397,736 Zollzentner verfrachtet und fielen davon auf

Triest 1.028,982 Zollzentner; dagegen ab Budapest direkt auf der Bahn nach Hamburg 223,180 Zollzentner, von diversen ungarischen Provinzmühlen direkt auf der Bahn nach Hamburg 36,746 Zollzentner, ab Budapest und den diversen ungarischen Provinzmühlen auf der Bahn nach Dresden und weiter durch die Elbeschiffahrt nach Hamburg 108,828 Zollzentner, zusammen 368,754 Zollzentner. Diese ungünstigen Verhältnisse veranlassen denn auch die nach den Nordseehäfen führenden Bahnverwaltungen, eine, wenn auch vorläufig nur temporäre Ermäßigung der Frachtsätze eintreten zu lassen.“

## Lokales.

(Professor St. Roman.) Der als einer der gewandtesten Künstler in seinem Fache renommierte Prestidigitateur Professor St. Roman ist auf der Durchreise von Genua nach Deutschland gestern in Laibach eingetroffen, um die Vorbereitungen für sein hiesiges, zwei bis drei Abende umfassendes Gastspiel zu treffen. Herr Roman beabsichtigt seine Vorstellungen in der Charwoche, sogleich nach Schluß der Saison, im hiesigen Theater zu eröffnen, und machen wir auf dieselben mit dem Bemerken aufmerksam, daß dem Genannten ein sehr vortheilhafter Ruf vorangeht und Freunde der besseren Taschenspielerkunst daher einigen recht angenehmen Abenden entgegensehen können. Wie wir aus den uns von Herrn Roman zur Einsicht vorgelegten Belegen und Zeitungsstimmen fast aller europäischen Großstädte entnehmen, ist derselbe im Besitze zahlreicher, sehr schmeichlicher Anerkennungen und führt auch den Titel als kaiserlich russischer, türkischer und königlich dänischer und schwedischer Hofkünstler.

(Benefizvorstellung.) An Stelle der ursprünglich für heute abends bestimmt gewesenen Benefizvorstellung des Operettentenor Herrn Patel, die auf morgen übertragen wurde, geht heute zum Vortheile des Theatersekretärs Herrn Karl Hager über mehrseitigen Wunsch nochmals das beliebte Stück „Pasemanns Töchter“ von L'Arronge in Szene.

(Laibacher Turnverein.) Zu Ehren des Opernjüngers Herrn Mailler veranstaltet der Laibacher Turnverein nächsten Samstag eine Abschiedskneipe. — Der in der letzten Samstagkneipe von Herrn Professor Seydler gehaltene Vortrag „über das Nibelungenlied“ hatte die Zuhörer in hohem Grade angesprochen und dieselben durch fast eine volle Stunde in regster Aufmerksamkeit erhalten. Ueber Erjuchen versprach Professor Seydler, im Vereine in 14 Tagen als Fortsetzung einen zweiten Vortrag über das gleiche Thema zu halten.

(Etwas für den Laibacher Thierschutzverein.) Ein wirklich empfindlicher Act der Rohheit trug sich kürzlich in Laibach zu, der bei allen, die Zeugen desselben waren, die tiefste Indignation erregte. Der Sachverhalt desselben soll, wie uns erzählt wird (mit Hinzuefügung der uns gleichfalls mitgetheilten Namen), folgender sein: Der Hund eines hiesigen Handelsmannes lief vor einigen Tagen in der Nähe der Mauth an der Karlsbaderstraße herum, ohne jemanden zu behelligen, da derselbe ein durchaus friedfertiger und bereits sehr alter Jagdhund ist, der bei seinem Herrn nur noch das Gnadenbrod genießt. Ohne allen Anlaß packte ein in der Nähe der Mauth gestandener Mann den Hund und warf ihn über die Brücke in den vom hohen Wasserstande sehr angeschwollenen Gruber'schen Kanal. Das arme alte Thier, ins kalte Wasser von solcher Höhe geworfen, kämpfte mit allen Kräften gegen das Element, doch es war ihm unmöglich, irgendwo das Ufer zu erreichen, da der Gruber'sche Kanal hier überall mit hohen Steinscarpiierungen eingefast ist. Endlich gab das arme, schon ganz erschöpfte Thier den Kampf gegen das hohe Wasser auf und ließ sich von demselben stromabwärts tragen, indem es seine letzten Kräfte aufbrauchte, um den Kopf ober dem Wasserspiegel zu erhalten. Erst an der nächsten Brücke gelang es demselben mit Anwendung aller Kräfte, an das hier minder steil geböschte Ufer zu gelangen. Der Vorfall rief bei allen Anwesenden, welche das Thier im vermeintlichen Todeskampfe verfolgten, die größte Erbitterung gegen den herzlosen Thäter wach.

(Vattermanns- und Sternallee.) In der Vattermannsallee wurde der Platz, wo der städtische Kehricht abgelagert wird, mit Gesträuchen verkleidet. Die Arbeiten behufs Umwandlung der von der Firma August Tschinkl Söhne gepachteten Aeder längst der Vattermannsallee in Wiesengrund werden bereits vorgenommen. — In der Sternallee wurden in allen Theilen nächst den Bäumen steinerner Mulden angelegt, um den raschen Abfluß des Wassers und hiedurch die Trockenheit der Wege zu fördern.

(Dilettantentheater in Gottschee.) Die im Laufe des heurigen Winters von einer rührigen Dilettantengesellschaft in Gottschee wiederholt mit sehr günstigem Erfolge zu wohlthätigen Zwecken in Szene gesetzten Theatervorstellungen fanden durch eine Sonntag den 7. d. M. veranstaltete Schlußvorstellung ihren Abschluß. Ueber den Verlauf dieser Saison im Kleinen und speziell deren letzte Vorstellung schreibt man uns von accreditirter Seite aus Gottschee, 8. d. M.: „Auch wir hatten heuer unsere Theatersaison, die von Weihnachten bis Ostern währte und uns eine Reihe gemüthlicher Abende verschaffte. Eine Anzahl liebenswürdiger Damen

und Herren unterzog sich mit Vergnügen der Aufgabe, auf der hübschen Bühne des Gasthofes „zur Post“ Vorstellungen zu wohlthätigen Zwecken zu geben und sah ihre Bemühungen in erfolgreichster Weise belohnt, denn das Publikum, dankbar für das Gebotene, füllte die Räume stets bis aufs letzte Plätzchen. Gestern wurde nun in unserem kleinen Musentempel zum letzten male vor dem Eintritt der schöneren Jahreszeit gespielt; kein Wunder, daß alle Theilhaber ihr Bestes boten, um uns in lieber Erinnerung zu bleiben und den Abschied recht schwer zu machen. Und weil manche, die gestern noch auf den Brettern gegläht, uns in Kürze verlassen wollen, sei es gestattet, mit einigen Worten dieser Schlussvorstellung zu gedenken. Den Beginn machte das bekannte Lustspiel: „Er ist nicht eifersüchtig“ von A. Elz, das dem Fräulein A. Crusz Gelegenheit gab, ihre Vorzüge in hellem Lichte zu zeigen. Von seltener Fröhlichkeit in Spiel und Ausdruck, dabei elegant von der Coiffure bis zur Fußspitze, sprach und spielte sie die anmuthige „Cäcilie“ sehr schön und wurde durch verdienten Beifall ausgezeichnet. Nicht minder gut war Herr Hauf (Baumann); auch er wußte den warmen Ton des besorgten Onkels anzuschlagen und brachte seine Partie trefflich zur Geltung. Herr Grundner vervollständigte in gelungener Weise das Ensemble. Darauf folgte die Posse: „Ein ungeschliffener Diamant“ von A. Bergen, deren heitere Handlung häufig durch Reigen lebhaften Gefallens unterbrochen wurde, die zu meist dem Fr. Verderber galten. Sie gab als „Margarethe“ ihre graziose Rolle mit so viel Verbe und theatralischem Eifer, als wäre sie auf den weltbedeutenden Brettern zu Hause. Ueberraschend gut war Herr Schanta, wirkungsvoll Herr Grundner, lobenswerth Fr. Schettina und Herr Pirker, so daß das Zusammenspiel auch dieses Stückes nichts zu wünschen übrig ließ. Im Zwischenacte wurden von den Herren Dollhof und Braune einige der vierhändigen Salonstücke von F. Raff, Op. 82, zu Gehör gebracht; geistreiche, originelle Piecen von äußerst geschickter Hand und nur mäßiger Schwierigkeit, die besonders in der neuen wohlfeilen Ausgabe allen Klavierspielern zu empfehlen sind. Zum Schluß sprechen wir den Wunsch aus, es mögen diese Dilettantenvorstellungen, welche die Geselligkeit aller Kreise der Bevölkerung in so anregender und nutzbringender Weise förderten, daß dem Gymnasium, den Volksschulen, der freiwilligen Feuerwehr nennenswerthe Beiträge zufließen, bei Beginn des nächsten Winters wieder aufgenommen werden und unsere Lieblinge alle wieder erscheinen!

(Selbstmord.) Ein Infanterist des Freiherrn von Kuhn 17. Infanterieregiments, welcher bisher als Schmied der Fuhrwesensescadron zugetheilt war und die letzten Tage zum Regimente wieder eingedrückt war, hat sich Samstag früh in der Cronst-Kaserne in Triest mit seinem Gewehre erschossen.

(Erledigte Stiftungsplätze.) Mit Beginn des kommenden Schuljahres gelangen in den österreichischen Militär-Erziehungs- und Bildungsanstalten zehn Stiftungsplätze und außerdem noch folgende Plätze zur Besetzung, als: 130 ganz und halbfreie Aerialplätze und 69 Staats- und Landes-Stiftungsplätze. In dem Militär-Waisenhanse zu Fischau werden 16 Aerial-Freiplätze besetzt werden. In den Offiziersstöchter-Erziehungsinstituten zu Dedenburg und Hernalz gelangen mit Beginn des Schuljahres 1878/79 zur Besetzung: 10 Aerial-Freiplätze, 6 Kaiserin Elisabeth halbfreie Stiftungsplätze und 1 Stiftungsplatz des Wiener Großhandlungs-Gremiums.

(„Heimat.“) Die Nummer 28 des illustrierten Familienblattes „Die Heimat“ enthält: Unerföhlich! Roman von Josef Weilen. (Fortsetzung.) — Die Nacht. Gedicht von Stefan Milow. — Sklaven des Herzens. Novelle von Lewin Schüding. (Fortsetzung.) — Illustration: „Lady Jane Grey und ihr Lehrer.“ Von Eleonore Bell. Auf Holz gezeichnet von J. Weizlgärtner. — Kronprinz Rudolf in England. I. (Schluß.) Von S. — Friedens- und Kriegstauben. Von F. A. Bacciocco. — In Klosterneuburg. Von F. Groß. Mit Illustration:

„Fischergasse“ in Klosterneuburg (angeblich eils Jahrhundert altes Gebäude). Originalzeichnung von F. F. Kirchner. — „Kaleidoskop“ aus der Geschichte und dem Alltagsleben. Von Graf v. Thürheim. — Aus aller Welt. (Amerikanische Spielhäuser. — Verschuldete Schauspieler. — Infectionspilze. — Ein curioses Leichenbegängnis. — Farbige Muster für Stickerien. — Verein der Literaturfreunde in Wien.) — „Lady Jane Grey und ihr Lehrer.“ (Bilderklaerung.) — Für das mit 1. d. M. beendete erste Semester des Jahrganges 1878 können von der Manz'schen Verlags-Handlung in Wien sehr geschmackvoll ausgeführte Einbanddecken bezogen werden.

### Neueste Post.

(Original-Telegramm der „Laib. Zeitung.“) London, 8. April. Das Oberhaus nahm die Adresse ohne Abstimmung daher einstimmig an; das Unterhaus vertagte die Berathung nach langer Discussion auf Dienstag. — Im Oberhause sagte Salisbury, er besitze keine Information, daß Gortschakoff Ghika's Bericht betreffs Besarabiens dementierte. Selbst wenn die Regierung solche Informationen hätte, würde es jedermann freistehen, zu entscheiden, wer glaubwürdiger sei, Gortschakoff oder Ghika. — Im Unterhause sagte Northcote, die Adresse wegen der Reserve-Einberufung begründend, er glaube, Rußland werde jetzt, wo es sehe, daß England nicht zu eigennützigen Zwecken zu intervertieren wünsche, die Ansichten Englands acceptieren.

Graz, 8. April. (Deutsche Zeitung.) Die nächste Nummer des kirchlichen Verordnungsblattes bringt die Erlaubnis des päpstlichen Stuhles zur Annahme der Staatsubvention für bedürftige Priester.

Linz, 8. April. (N. fr. Pr.) Gestern wurde in den Kirchen der Nieder Diözese im Namen des Bischofs Rudigier über den ehemaligen katholischen Priester, nummehrigen altkatholischen Pfarrer Kürzinger die größere Excommunication ausgesprochen.

Pest, 8. April, abends. (N. W. Tgbl.) Für morgen ist bei der Berathung des Budgets des Ministerpräsidentiums eine große Orientdebatte in Aussicht. Hieher gelangte Berichte aus Konstantinopel lassen einen Schritt der Türken in nächster Zeit erwarten, der alle Hoffnung auf Verständigung und Kongreß illusorisch macht.

Berlin, 8. April. (Presse.) Bratiano soll mit dem bisherigen Erfolge seiner Mission hier und in Wien wenig zufrieden sein. Er sah hier bis heute mittags nur Bülow und äußerte sich demselben gegenüber, die durch Rußland bedrohte Freiheit der Donau sei auch ein deutsches Interesse; Rumänien werde Besarabien freiwillig nie hergeben.

Berlin, 8. April. (N. W. Tgbl.) In hiesigen diplomatischen Kreisen verlautet, daß das Petersburger Kabinett bis zur Stunde von seinem Standpunkte in betreff des Kongresses nicht abgewichen ist. Die vermittelnde Diplomatie setzt dagegen in London alle Hebel in Bewegung, um die englische Regierung zu veranlassen, den Kongreß, unter Aufgeben ihrer diesbezüglichen bekannten Anschauung, zu beschicken. Der Erfolg dieser Schritte wird aber umso mehr hier bezweifelt, als laut verlässlichen Nachrichten aus London Lord Beaconsfield direkt auf eine Action lossteuert. Der Kriegsminister wird auch in den nächsten Tagen vom Parlament einen Kredit in der Höhe von über 20 Millionen Pfund Sterling verlangen.

London, 8. April. (N. W. Tgbl.) Im Unterhause rechtfertigte heute der Schatzkanzler Sir Stafford Northcote die Einberufung der Reserven, die nicht deshalb erfolgt sei, weil die Regierung den Krieg schon für unbedingt unvermeidlich hielt, sondern zur Vorsicht für alle Fälle und um den Ernst von Englands Willen, seine Interessen nicht gefährden zu lassen, zum unzweideutigen Ausdruck zu bringen. Was England

fordert, und mit aller Energie herbeiführen wird, sei ganz einfach, daß der Vertrag von San Stefano annulliert werde. Geschieht dies auf friedlichem Wege, desto besser! Den Vertrag von San Stefano konnte man nicht passieren lassen ohne eine ihn ganz durchdringende Untersuchung durch den Kongreß. Das müßte ganz klar gesagt werden. Die englische Regierung, fuhr der Minister Northcote fort, hoffte bisher noch immer, daß die Einladungen zu jenem Kongresse werden ergehen können, welcher allein den Conflict hätte befriedigend lösen können, aber heute ist das bereits ein überwundener Standpunkt, der Kongreß ist als gescheitert zu betrachten. Northcote beendigte seine Rede mit den Worten: „Englands Politik ist unverändert. Es wünscht nicht den Krieg, aber es ist fest entschlossen, seine Rechte aufrecht zu erhalten.“

### Telegraphischer Wechselkurs vom 9. April.

Papier-Rente 61.60. — Silber-Rente 65.50. — Gold-Rente 73.70. — 1860er Staats-Anlehen 111. — Bank-Actien 798. — Kredit-Actien 215.25. — London 121.30. — Silber 106.15. — R. f. Münz-Dufaten 5.71 1/2. — 20-Franken-Stücke 9.71. — 100 Reichsmark 59.75. — Wien, 9. April. 2 Uhr nachmittags. (Schlußkurse.) Kreditactien 215. —, 1860er Lose 111.25, 1864er Lose 134.75, österreichische Rente in Papier 61.65, Staatsbahn 247.50, Nordbahn 196.50, 20-Frankenstücke 9.71, ungarische Kreditactien 196.50, österreichische Francobank —, österreichische Anglobank 95. —, Lombarden 68.75, Unionbank 57.50, Lloydactien 394. —, türkische Lose 13.75, Kommunal-Anlehen 90. —, Egyptische Goldrente 73.75, ungarische Goldrente —. Fest.

### Theater.

Heute (ungerader Tag), zum Vortheile des Secretärs und Kassiers Karl Hager: Hasemanns Töchter, oder: Pitante Enthüllungen. Originalstück mit Gesang in 4 Acten von A. L'Arronge. Musik von Willöder. Morgen, zum Vortheile des Opersängers Herrn Pat.: Marie, oder: Die Regimentstochter. Romische Oper von Donizetti.

### Korrespondenz der Redaction.

G. — Uebersetzungen aus dem Polnischen? Warum nicht? Vorausgesetzt natürlich, daß sie interessant und zugleich correct, d. h. druckfähig geschrieben sind. Eine bestimmte Zusage können wir Ihnen jedoch, sowie jede Redaction, selbstverständlich erst dann geben, wenn wir das Manuscript gelesen und genau kennen gelernt haben. Für das Uebersendete unseren besten Dank. Sehr erwünscht wäre es uns, wenn Sie öfters von sich hören ließen.

### Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Menge des Niesels	Niederschlag in Millimetern
7 U. Mg.	735.49	+ 1.0	D. schwach	heiter	0.00
9 „ „	734.28	+ 11.2	D. schwach	heiter	
9 „ Ab.	735.25	+ 5.4	D. schwach	heiter	

Morgens Reif, herrlicher Tag; Abendroth. Das Tagesmittel der Wärme + 5.9°, um 3.1° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Zwei oder drei Guyot'sche Theerkapseln zu den täglichen Mahlzeiten genommen, führen eine außerordentlich rasche Erleichterung herbei und sind oft für sich allein genügend, um in weniger Zeit die hartnäckigste Erkältung und Bronchitis zu beseitigen. Man kann damit selbst der bereits vorgezeichneten Lungenschwindsucht Halt gebieten und dieselbe ausheilen; in diesem Falle hält der Theer die Zerstörung der Tuberceln auf, und mit Hilfe der Natur ist die Heilung oft eine raschere, als man es unter den günstigsten Voraussetzungen erwarten dürfte.

Man kann dies populär gewordenen Hilfsmittel nicht warm genug empfehlen, und dies ebensomol im Hinblick auf seine Wirksamkeit als auch auf seine Billigkeit. Da jeder Flacon 60 Theerkapseln enthält, so kommt in der That die ganze Kur auf nicht höher als 10 bis 20 Kreuzer täglich zu stehen, und macht die selbe außerdem die Anwendung anderweitiger Medicamente, wie Lissanen, Pastillen und Syrupe, vollständig überflüssig. Um sicher die echten Guyot'schen Theerkapseln zu erhalten, ist genau auf die Etiquette zu achten, welche die Unterschrift des Herrn Guyot in dreifarbigem Drucke tragen muß. Depot in Laibach bei G. Piccoli, Apotheker.

**Börsenbericht.** Wien, 8. April. (1 Uhr.) Die Börse wurde durch die heute eingelangten Telegramme in die günstigste Stimmung versetzt.

Geld		Ware		Geld		Ware		Geld		Ware		Geld		Ware					
Papierrente	61.50	61.70	Galizien	84.50	85.00	Galizische Karl-Ludwig-Bahn	242.50	243.00	Deherr. Nordwest-Bahn	89.00	89.25								
Silberrente	65.50	65.70	Siebenbürgen	76.00	76.50	Rafchau-Oderberger Bahn	100.50	101.00	Siebenbürger Bahn	64.75	65.00								
Goldrente	73.30	73.40	Lemeser Banat	77.00	77.50	Zemberg-Uzernowitzer Bahn	120.00	121.00	Staatsbahn 1. Em.	156.50	157.00								
Lose, 1889	316.00	317.00	Ungarn	77.75	78.25	Lloyd-Gesellschaft	395.00	397.00	Südbahn 1. Em.	111.90	112.10								
1854	107.25	107.75	<b>Actien von Banken.</b>				Deherr. Nordwestbahn	107.00	107.50	Südbahn, Bons	94.25	94.50							
1860	110.75	111.25	Anglo-östrerr. Bank	94.75	95.00	Rudolfs-Bahn	112.50	113.00	<b>Devisen.</b>										
1860 (Zinsstel)	119.00	119.50	Kreditanstalt	214.50	214.75	Staatsbahn	247.75	248.00	Auf deutsche Plätze	59.20	59.30								
1864	134.00	134.50	Depositenbank	158.00	160.00	Südbahn	68.50	69.00	London, kurze Sicht	121.40	121.50								
Ung. Prämien-Anl.	78.25	78.50	Kreditanstalt, ungar.	197.75	198.25	Theiß-Bahn	176.00	177.00	London, lange Sicht	121.50	121.60								
Kredit-L.	160.50	161.00	Rationalbank	800.00	802.00	Ungar. galiz. Verbindungsbahn	89.50	90.00	Paris	48.40	48.40								
Rudolfs-L.	13.25	13.75	Unionbank	58.00	58.25	Ungarische Nordostbahn	109.25	109.75	<b>Geldsorten.</b>										
Prämienanl. der Stadt Wien	90.50	90.75	Berechrsbank	94.00	94.50	Wiener Tramway-Gesellsch.	138.00	138.50	Dufaten	5 fl. 73	fr. 5 fl. 74								
Donau-Regulierungs-Lose	103.75	104.00	Wiener Bankverein	72.00	73.00	<b>Pfandbriefe.</b>				Napoleons'd'or	9	9							
Domänen-Pfandbriefe	141.50	142.50	<b>Actien von Transport-Unternehmungen.</b>				Allg. öst. Bodenkreditanst. (i. Gd.)	107.25	107.75	Deutsche Reichsbanknoten	59	60							
Österreichische Schatzscheine	100.00	100.20	Alfsö-Bahn	112.25	112.75	Nationalbank (i. B. B.)	90.00	90.25	Silbergulden	106	106								
Ung. öperz. Goldrente	86.35	86.45	Donau-Dampfschiff-Gesellschaft	371.00	373.00	Ung. Bodenkredit-Inst. (B. B.)	94.50	95.00	<b>Prioritäts-Obligationen.</b>										
Ung. Eisenbahn-Anl.	97.25	97.75	Elisabeth-Weißbahn	163.00	164.00	<b>Actien von Transport-Unternehmungen.</b>				Krainische Grundentlastungs-Obligationen	90.00	90.00							
Ung. Schatzbons vom J. 1874	108.50	109.00	Ferdinands-Nordbahn	1970.00	1973.00	Alfsö-Bahn	112.25	112.75	Privatnotierung: Geld	90.00	90.00								
Anlehen der Stadtgemeinde Wien in B. B.	96.00	96.50	Franz-Joseph-Bahn	125.50	126.00	Donau-Dampfschiff-Gesellschaft	371.00	373.00	<b>Grundentlastungs-Obligationen.</b>										
<b>Grundentlastungs-Obligationen.</b>				<b>Actien von Transport-Unternehmungen.</b>				<b>Pfandbriefe.</b>				<b>Prioritäts-Obligationen.</b>							
Böhmen	103.50	104.00	Alfsö-Bahn	112.25	112.75	Allg. öst. Bodenkreditanst. (i. Gd.)	107.25	107.75	Elisabeth-B. 1. Em.	94.00	94.50	Alfsö-Bahn	112.25	112.75					
Niederösterreich	104.00	104.50	Donau-Dampfschiff-Gesellschaft	371.00	373.00	Nationalbank (i. B. B.)	90.00	90.25	Ferd. Nordb. in Silber	106.25	106.75	Donau-Dampfschiff-Gesellschaft	371.00	373.00					

Nachtrag: Um 1 Uhr 15 Minuten notieren: Papierrente 61.55 bis 61.60. Silberrente 65.50 bis 65.70. Goldrente 73.30 bis 73.40. Kredit 214.75 bis 215.00. Anglo 95.25 bis 95.50. London 121.35 bis 121.55. Napoleons 9.71 1/2 bis 9.72. Silber 106.10 bis 106.25.